

SAPERE AUDE

Heft 26 - Februar 1987



INHALT

Das Augsburger Treffen	
Bericht (Weinert).....	233
Aus der Mitgliederversammlung (Caspari)	237
Ansprache beim gemeinsamen Abendessen (Kremer).....	240
Predigt in der St. Anna-Kirche (Ernst Kanig)....	242
Jahrgangstreffen A 31 - A 33 (Wolfgang Lorenz)	247
Bildungswege – Ein Nachwort (Lennert)	249
Drei Erlebnisse auf St. Afra (Paul Liebe).....	251
Der AKEL und die Tradition (Martin Schmidt – U. M. Kremer).....	255
Klassentreffen G 23 (Ehrhard Günther).....	259
Die Wandsprüche von St. Afra (Körner)	263
St. Afra – heute (Murr).....	264
Personalien.....	266
Verschiedenes	268

Das Augsburger Treffen

(17.-19. Oktober 1986)

Albrecht Weinert

(A 36)

Bericht

Wir waren nicht die ersten, auch nicht höchst illustren Besucher der ober-schwäbischen Metropole und finden sicher nicht in der Stadtgeschichte zukünftig Erwähnung. Das bleibt wohl weiterhin Kaisern, Königen, Kardinälen, Präsidenten vorbehalten und einem Luther, Mozart, einer Marie Antoinette. Trotzdem waren die Tage in Augsburg für uns Fürstenschüler ein großartiges Erlebnis, wozu das Fluidum dieser Stadt wesentlich beigetragen hat.

Dabei bot die Anreise am Freitag, dem 17. Oktober, für die Autofahrer einige Schwierigkeiten bei teilweise dichtem Nebel unterwegs und erheblichem Parkplatzmangel in der Innenstadt. Besser waren da schon die Bahnreisenden dran, auch wenn die Abholung einer Gruppe auf dem Bahnsteig beinahe infolge Nichterkennens nach vier Dezennien Trennung gescheitert wäre.

Die Rekordbeteiligung von 192 Teilnehmern, darunter 48 aus der DDR, ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, daß jetzt die Dreißiger Jahrgänge unserer Schulen allmählich aus dem Erwerbsleben ausscheiden und sich damit in größerem Maße, teilweise erstmalig auch die Bereitschaft beziehungsweise Reisemöglichkeit ergibt. So war es für viele Jüngere das erste Wiedersehen seit dem Schulabgang, als man sich am Freitagnachmittag im Steigenberger Drei Mohren Hotel einfand.

Die Wahl dieses Tagungsortes muß sowohl nach Lage als auch nach Ausstattung als glücklich bezeichnet werden. Soweit die Teilnehmer anderwärts untergebracht waren, konnten sie die Drei Mohren gut zu Fuß erreichen, was außerdem innerhalb der umliegenden Fußgängerzone einen guten Einblick in die Eigenheiten dieser Stadt vermittelte. Und die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten boten neben den reibungslos ablaufenden Veranstaltungen ausreichend Gelegenheit zu Gesprächen in kleineren und größeren Gruppen. An dieser Stelle muß die vorzügliche Vorbereitung dieses Treffens durch Richard Münzner genannt werden, ebenso wie der freundliche Empfang der Teilnehmer und die Aushändigung

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Verantwortlich: Dr. Richard Münzner, Isestr. 113, 2000 Hamburg 13
Tel. (040) 48 28 21

der Unterlagen durch Fritz Köpke und Wolfgang Caspari im Foyer des Hotels.

Herausragendes Ereignis der Mitgliederversammlung am Freitagnachmittag war der Rücktritt des bisherigen und die Wahl eines neuen Vorstandes. Schmerzlich vermißt wurde unser erkrankter 1. Vorsitzender Dr. Martin Hoberg, dem die Anwesenden beste Genesungswünsche übermitteln ließen. Der neue Vorstand unter Vorsitz von Dr. Richard Münzner wird sein Augenmerk weiterhin auf die Pflege der Tradition unserer Schulen und deren Einbringung in die Landesschule Meinerzhagen richten. Leider war es deren Rektor Dr. Ulrich Kremer nicht möglich gewesen, rechtzeitig anzureisen und so mußten wir auf seine Ansprache beim Abendessen am Sonnabend getröstet werden.

Am Abend bot das Gesellige Beisammensein im Fuggerkeller Gelegenheit zu persönlichem und freundschaftlichem Gespräch, meistens in der Runde ehemaliger Klassen. Einige Afranerjahrgänge tagten im Hotel "Post" und das war insofern gut, als sonst die Plätze im Fuggerkeller selbst nicht ausgereicht hätten.

Die Stadtrundfahrt am Sonnabendmorgen, wohlorganisiert in drei Bussen, begann auf der die Altstadt bestimmenden Süd-Nord-Achse, der alten Via Claudia, heute Maximilianstraße. Unterwegs wurde uns mehrmals eindringlich ins Gedächtnis gerufen, daß die schwäbische Hochburg Augsburg erst 1805 "unglücklicherweise" an Bayern fiel, ihr schwäbisches Herz aber bewahrt habe. In zweieinhalb Stunden konnten natürlich nur Ausschnitte der Stadtgeschichte von den Römern bis Diesel und Brecht bewältigt werden. Überwältigend trotzdem die Besuche im Schaezler-Palais mit seinem Rokoko-Festsaal, im Rathaus mit dem im Wiederaufbau befindlichen Goldenen Saal, im Dom mit den Prophetenfenstern, ältester Glasfensterzyklus der Welt. Und interessant auch der Besuch der Fuggerei. Warum allerdings die Doppelkirche St. Ulrich und Afra nicht mit einbezogen wurde, konnte der Berichterstatter nicht herausfinden. Wir hätten ja doch unserer Schutzpatronin St. Afra gern unsere Reverenz erwiesen.

Den Festvortrag am Nachmittag leitete Richard Münzner mit der Vorstellung unseres Festredners ein und meinte, Peter von Zahn könne davon ausgehen, daß er allen bekannt sei. Es sei deshalb anzunehmen, daß er keine Teilnehmerplakette trage. Er trug doch eine! In seinem Vortrag "Wasser für Rom, Straßen für die Welt" erhellte er eine praktische Seite

des römischen Lebens, die uns Schule und Altertumskunde derart eingehend nicht aufgewiesen hatte. Bezüge zur Gegenwart ließ er nur anklingen und verzichtete auf effektvolle historische Parallelen mit der Gegenwart. Das galt auch für seinen Vergleich des Seeverkehrs als Basis griechischer Machtausdehnung mit dem Landstraßennetz als Rückgrat des Römischen Reiches. Die aus dem 13. Jahrhundert stammende "Peutingersche Tafel", Kopie einer römischen Straßenkarte, im Besitz des Augsburger Stadtschreibers Konrad Peutinger stellte neben der Via Claudia den Bezug Augsburgs zum Thema her. Die Originalität unseres Festredners bedarf keines Kommentars an dieser Stelle. Zum Schmuzzeln seine Darstellung vom Mißgeschick des Wasserleitungsbauers Datus Nonius in Saldae. Tragikomisch die bewegenden Klagen des Baumeisters Frontinus über menschliche Schwächen seiner Mitarbeiter. Und auch Peter von Zahn konnte nicht klären, ob auf römischen Straßen Rechts- oder Linksverkehr geherrscht hatte. Doch stellte er klar heraus, daß die römischen Straßen und Wasserbauten zweckbestimmt waren, vielfach modernen Anforderungen genügen und teilweise heute noch genutzt werden. Auch der Pont du Gard ist Zweckbau, nicht Kunst.

Peter von Zahn fesselte wie immer seine Zuhörer und wir hatten das Vergnügen, ihm persönlich ohne Bildschirm zuhören zu dürfen.

Die Zeit vor dem Abendessen bot Gelegenheit, mit den neu Hinzugekommenen bei einem Cocktail Verbindung aufzunehmen. Und dann begaben wir uns, diesmal mit fester Tischordnung, zum Gemeinsamen Abendessen an 20 in offener Runde stehenden festlich geschmückten Tischen. Das Essen begann mit schwäbischer Hochzeitssuppe, wohl um uns noch einmal Augsburgs Schwabenstolz zu dokumentieren.

Dann begrüßte der Vorsitzende alle neu Hinzugekommenen, ferner den Dekan von St. Anna, Dr. Freudenberger, sowie Rektor Dr. Ulrich Kremer und übermittelte noch einmal Grüße von Martin Hoberg. Sächsische Neugier auf Schwäbische Gastlichkeit, welche sicher nicht Grund für Luthers Augsburger Magenverstimmung anno 1518 war, habe zur Wahl des Tagungsortes beigetragen, er sehe sie voll erfüllt an. In den Beifall stimmte auch ein bis dahin nicht wahrgenommener Hund mit lautem Gebell ein.

Der Hauptgang, gebratener Schweinerücken, ließ keine Beziehungen zu Schwaben erkennen, schmeckte aber samt Beilagen vorzüglich. Und der Nachtisch, Wiener Apfelstrudel, deutete diskret darauf hin, daß die Donaumetropole wohl Augsburgs Geld und Familie Mozart einiges verdanke.

Rektor Kremer übermittelte in seiner Ansprache die Grüße der Landesschule. Er ging kurz auf die Verbindung Sachsens mit Augsburg und deren Einfluß auf die evangelische Tradition ein. Der Sachse Pflug schrieb 1541 das Interim, den Versuch einer Verbindung von Evangelischen und Katholiken. Es besitzt nicht nur Traditionswert sondern weist auch in die Zukunft. Sodann leitete er zur Gegenwart und Zukunft der Landesschule über, die mit Sorge auf die unterbesetzten Klassen Quarta und Untertertia blickt. Damit werden in Zukunft internatserfahrene Senioren fehlen. Ziel der Schule ist der selbständige Schüler, nicht dessen Anleitung für Berufsfertigkeiten. Die Einbindung in die Gesellschaft ist wichtiger als die Vermittlung kurzlebiger Kenntnisse.

Hans-Dietrich Streckfuß (A 31a) sprach im Namen der aus dem anderen Teil Deutschlands Angereisten die Anerkennung für dieses Erlebnis besonderer Art aus. Sie erfahren dankbar die unverminderte Tragfähigkeit unserer Gemeinsamkeiten.

Helmuth Wielepp (G 28) trug ein sprachlich und inhaltlich vollendetes Gedicht vor und lud zum Fürstenschülertreffen nach Meißen im Juni 1987 ein.

Wolfgang Lorenz (A 32) verlas einen Gruß von Frau Johanna Lorenz geb. Agricola, die nach ihrem 100. Geburtstag leider an der Teilnahme verhindert war, sich aber über jeden Gruß freuen würde.

Allmählich löste sich die Gesellschaft auf, aber sicher haben nicht nur die "jüngeren" Afraner in der "Post" bis weit nach Mitternacht gemeinsam weiter getagt.

Zum Ecce-Gottesdienst fanden wir uns am Sonntagmorgen zusammen mit der Kirchengemeinde in der St. Anna-Kirche ein. Zunächst saßen wir im Mittelschiff alle mit Blick auf den Altar im Westchor. Vor der Predigt wurde dann das "Augsburger Patent" praktiziert. Dabei klappen die im Westteil Sitzenden ihre Rückenlehnen um und nehmen mit Blick zum Ostchor wieder Platz. Damit wird erreicht, daß alle auf die in der Kirchenmitte befindliche Kanzel blicken. Liturg war Dekan Dr. Freudenberger, der uns Fürstenschüler in der Begrüßung willkommen hieß. Als Eingangslied hatte er "Mein erst Gefühl sei Preis und Dank" des Afraners Christian Fürchtegott Gellert gewählt.

Pfarrer Ernst Kanig (G 24) aus Dresden predigte freudig über den 103. Psalm, dessen Lob- und Dankesverse auch für unsere Schulzeit gelten. Lob und Dank auch für alles, was Gott hier in Augsburg getan hat: St. Afra zu Beginn des Christentums, Luther 1518 in St. Anna, die von den sächsischen Räten Dr. Beyer und Brück 1530 vorgetragene Confessio Augustana, die erste Synode der Bekennenden Kirche 1935 in Augsburg.

In der anschließenden Ecce-Feier verlasen Wolfgang Caspari (A 40) die Namen der verstorbenen Altafraner und Siegfried Kretzschmar die Namen der verstorbenen Altaugustiner. Die diesmal vom Chor der St. Anna-Kirche gesungene Motette "Ecce quomodo moritur justus" des Jakobus Gallus ging zu Herzen und ließ uns Zeit, im Stillen Gott für seine Gnade an den Verstorbenen und an uns zu danken.

Nach dem Gottesdienst konnten wir noch die Gelegenheit zu einem kurzen Blick in die Goldschmiedekapelle und einem Besuch der Lutherstiege nutzen. Allzusehnlich verging die Zeit mit Abschiednehmen von den vielen, vielen Freunden. Uns bleibt die Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen in zwei Jahren.

Ein kleiner Kreis, dem es mit der Heimfahrt nicht eilte, aß noch gemeinsam Mittag, und dabei war der Gesprächsstoff keineswegs ausgegangen. Selbst nach drei Tagen in der Gemeinschaft war ein Defizit an persönlichen Begegnungen nicht vollständig abgebaut. Daß es dabei blieb, konnte den Erfolg des Treffens nicht schmälern. Ich verließ es mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit für die harmonischen Tage im Kreise Gleichgesinnter.

Wolfgang F. Caspari

(A 40)

Aus der Mitgliederversammlung

(17. Oktober)

An der Versammlung im Drei Mohren Hotel nahmen 104 Personen teil, von denen 54 nach unserer Satzung stimmberechtigt waren.

Allgemein bedauert wurde, daß der bisherige Erste Vorsitzende Dr. Martin Hoberg wegen Krankheit nicht hatte kommen können. Die Versammlung sprach ihm beste Genesungswünsche aus.

Die Sitzung wurde deshalb von dem Zweiten Vorsitzenden, Dr. Christian Hartlich, eröffnet, der dann die Leitung an den bisherigen Schriftführer, Dr. Richard Münzner, übertrug, da dieser die Gesamtentwicklung der Vereinstätigkeit besser übersehe. Die Niederschrift übernahm Albrecht Weinert (A 36).

Die in der Tagungsordnung geforderten Regularien wurden zügig erledigt. Da Dr. Martin Hoberg, der Vertreter des Vereins im Schulkuratorium, nicht anwesend war und der Rektor der Schule, Dr. Ulrich Michael Kremer, erst zum Ende der Veranstaltung erwartet wurde, mußte der Bericht zur Entwicklung der Ev. Landesschule zur Pforte entfallen. Richard Münzner berichtete über die Melanchthon-Stiftung, Heinz Leonhardt, Vertreter des Vereins im Landesschulverein, über diesen.

Der Bericht von Fritz R. Köpke über die Jahresabschlüsse 1984 und 1985 wurde von der Versammlung gebilligt und genehmigt. Der Vorstand wurde entlastet.

Schon im Januar 1986 hatte Martin Hoberg in einem Rundschreiben bekannt gegeben, daß er sein Amt als Erster Vorsitzender zum Zeitpunkt dieser Mitgliederversammlung aus Altersgründen niederlegen werde. Diese Erklärung hatte er in einer Vorstandssitzung im Juni 1986 bestätigt und bekräftigt. In der Mitgliederversammlung erklärte nun auch Christian Hartlich, der bisherige Zweite Vorsitzende, daß er sich dem Vorgehen von Martin Hoberg anschließe.

Für einen solchen Fall sieht unsere Satzung keine Regelung vor. Daher bleibt es offen, ob die Nachfolger nur für den Rest der Wahlperiode (jeweils 4 Jahre) zu wählen sind oder ob für sie eine gesonderte 4jährige Amtsperiode in Gang gesetzt wird. Hierzu hatte der Vorstand vorsorglich eine Stellungnahme des zuständigen Registergerichtes eingeholt. Dieses empfahl, der Vorstand solle in der ordentlichen Mitgliederversammlung geschlossen zurücktreten, sodaß eine Neuwahl des gesamten Vorstandes möglich werde.

Alle Vorstandsmitglieder waren sich einig, dieser Empfehlung zu folgen, und erklärten ihren Rücktritt.

Die Neuwahl leitete Johannes Langner (G 16) als Alterspräsident. Der neue Vorstand wurde in zwei Wahlgängen gewählt. Zunächst der Erste Vorsitzende, der allein Vorstand im Sinne des BGB ist, dann die anderen

vier Vorstandsmitglieder in einem Wahlgang. In beiden Fällen war das Ergebnis einstimmig bei Enthaltung der Gewählten. Der Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

Dr. Richard Münzner, Ltd. Regierungsdirektor i.R.	1. Vorsitzender
Heinz Leonhardt, Studiendirektor i.R.	2. Vorsitzender
Wolfgang F. Caspari, Prokurist a.D.	3. Vorsitzender
Fritz R. Köpke, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer	Kassenführer
Albrecht Weinert, Kapitän zur See a.D.	Schriftführer

Richard Münzner sprach den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern den Dank des Vereins aus. Mit Martin Hoberg, dem er freundschaftlich verbunden sei, habe er seit 1980 für beide Teile erfreulich, wie er glaube, und befriedigend zusammengearbeitet. Christian Hartlich habe er insbesondere für die allzeit vorhandene Bereitschaft zu tatkräftiger Mithilfe bei der Gestaltung des SAPERE AUDE zu danken.

Anschließend erläuterte Richard Münzner kurz die Aufgabe, die dem Vereinsvorstand zufallen. Dabei bezog er sich auf § 2 der Vereinsatzung, in dem die Pflege der Tradition der Fürstenschulen als Vereinszweck definiert ist. Das Traditionsbewußtsein bezeichnete er als kollektives Gedächtnis, das Teilbereiche unserer Kultur vor dem Vergessenwerden bewahren solle. In unserem Falle handele es sich immerhin um einen vierhundertjährigen Abschnitt deutscher Bildungsgeschichte, dessen Ende wir alle miterleben mußten. Der institutionelle Adressat unserer Erinnerungen sei die Ev. Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen, zu deren Mitbegründern der Verein gehört. Über deren Förderung hinaus, seien die Fürstenschülertreffen und die Druckschriften des Vereins äußerst wirksame Mittel der Traditionspflege. Die Gemeinsamkeit des Zurückdenkens aber ebenso wie seine Nutzbarmachung für die Zukunft wäre lückenhaft und unaufrichtig, wenn die in der DDR wohnenden ehemaligen Schulkameraden nicht in diese Aufgabe mit einbezogen würden. Die Aufrechterhaltung und Pflege der Kontakte zu ihnen gehöre ebenfalls zu den Aufgaben des Vorstands.

Eine Neuauflage des Anschriftenverzeichnisses, die vom Vorsitzenden zur Diskussion gestellt wurde, hält die Versammlung nicht für notwendig.

Zum Schluß diskutierte die Versammlung über mögliche Orte, die für das nächste Treffen in zwei Jahren in Betracht kommen. Beschlüsse wurden keine gefaßt.

Als ganz besonders erfreulich ist zu vermerken, daß die Mitgliederversammlung so großes Interesse auch bei den Damen und bei den Gästen aus der DDR fand. Nicht zuletzt haben wir uns auch über die Anwesenheit von Ehemaligen aus der Bundesrepublik gefreut, die nicht oder noch nicht Mitglieder sind.

Ulrich Michael Kremer

Ansprache beim gemeinsamen Abendessen

(18. Oktober)

Ich freue mich, 4 Jahre nachdem wir in der wunderbaren Barockstadt Bamberg zusammengetroffen sind, Ihnen einen Gruß der Landesschule in der Lutherstadt Augsburg zu übermitteln.

Luther war 1510 hier, als er während seiner Fußreise nach Rom bei den Karmelitern Station machte. Im Konvent bei der Annakirche nahm er 1518 sein Quartier, während er von Cajetan verhört wurde, und dort ist auch die Lutherstiege, über die er der drohenden Verhaftung entkam.

1530 mußte er wegen der Reichsacht, die über ihn verhängt war, in der südlichen Festung des Kurfürstentums Sachsen, nämlich der Coburg, zurückbeileiben, während die Protestanten die Confessio Augustana dem Kaiser überreichten. Er war nicht da, aber sein Schatten lag über der Verhandlung.

Es freut mich, daß die sächsischen Fürstenschüler durch Luther in Augsburg auf so heimatlichem Boden stehen.

Heimatlich sollte Ihnen aber auch der Bericht von der Landesschule in Meinerzhagen in den Ohren klingen, denn dort wird nach den hauptsächlichen pädagogischen Prinzipien, die an den sächsischen Landesschulen entwickelt wurden, noch heute Erziehungs- und Bildungsarbeit geleistet.

Im Zentrum der traditionellen Einrichtungen stehen das Hebdomadariat und die Präfektur. Beide Institutionen stellen in der vom Erzieherssystem geprägten Internatslandschaft der Bundesrepublik ein Unikum dar, das

sich zunehmender Aufmerksamkeit der pädagogischen Institute der Universitäten erfreut, weil ihm die Funktion einer Alternative zur vorherrschenden Internatspädagogik zukommt. Dieses besondere Internat verfügt über ein altsprachliches und naturwissenschaftliches Gymnasium, in dem seit neuestem das Fach Französisch als zusätzliches Angebot ab OII angeboten wird.

Dem formalen Bildungsideal hat diese Schule in den 20 Jahren seit ihrer Gründung 1968 gedient und sie nimmt mit Genugtuung zur Kenntnis, daß die Korrektur der weitgehenden Individualisierung des Abiturs, die in den 70er Jahren erfolgte, zu einer Anpassung an das formale Bildungsideal geführt hat.

In einer westfälischen Direktorenkonferenz, die vor kurzem in Hamm abgehalten wurde, hat ein Vorstandssprecher der BMW-AG die 287 Leiter der westfälischen Gymnasien beschworen, an dem Ziel der allgemeinen Bildung festzuhalten und alle Tendenzen zur Berufsausbildung in der allgemein bildenden Schule zurückzuweisen. Nur mit einer am formalen Bildungsziel festhaltenden Bildungszielsetzung kann der Schüler davor bewahrt werden, sich nutzloses Wissen anzueignen, das im Bereich der technischen Informationen der Datenverarbeitung (Software) innerhalb von vier Jahren die Halbwertszeit seiner Veraltung erfährt. Es kommt eben darauf an, daß die in den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen befolgten Bildungsziele zur Persönlichkeitsbildung und zum Lernen des Lernens sowie zu einer entsprechenden Orientierung und Motivierung führen. Auf der Basis lassen sich alle berufsbezogenen Kenntnisse und Fertigkeiten in relativ kurzer Zeit erlernen. Es geht daher am Gymnasium nicht um das frühzeitige Sichaneignen von Fertigkeiten, sondern um die Einübung in ganz grundsätzliche Kulturtechniken, die dem weitgehenden Bildungsverlust in der Gegenwart zum Opfer gefallen sind.

Mit der Bewahrung traditioneller Erziehungsideale nach dem Landeschulvorbild wird der augenblicklichen Praxis der Pädagogik eine erprobte Alternative aus der Vergangenheit vor Augen gestellt, die nicht bloß informierend, sondern im konkreten Sinne auch bildend ist. In diesem Sinne ist eine lebendige und erfolgreiche Ev. Landesschule zur Pforte ein wichtiges Korrektiv für bildungspolitische Fehlentwicklungen aus dem Geist einer über 4 Jahrhunderte bewährten Landesschulpraxis. Der Schulversuch in Meinerzhagen ist daher in seiner Funktion von nationaler kultureller Bedeutung im Ringen um die rechte Form der höheren Bildung.

Ernst Kanig

(G 24)

Predigt in der St. Anna-Kirche

(19. Oktober)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Psalm 103

Liebe Gemeinde von St. Anna und liebe Freunde von den einstigen sächsischen Fürstenschulen St. Afra in Meißen und St. Augustin in Grimma! Der 103. Psalm, der dieser Predigt zugrunde liegt, ist das Hohelied von der Barmherzigkeit Gottes. Der König David ermuntert sich selbst zum Lobpreis Gottes: "Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!" Es ist zunächst ein ganz persönliches Lob- und Danklied, so wie sich immer wieder einzelne Fromme mit ihren Lobgesängen an ihren Gott und Herrn gewendet haben. Aber dann geht dieses persönliche Gotteslob unmerklich von der Einzahl in die Mehrzahl über, vom Ich zum Wir, von der Erfahrung des Einzelnen zur Situation der Gesamtheit. Und schließlich spannt sich der Bogen dieses Liedes von der Erde zum Thron Gottes und zu seinen Heerscharen und zur gesamten Schöpfung: "Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausgerichtet. Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn, alle seine Werke!"

Ich möchte euch alle mithineinnehmen in das gesamte gemeinschaftliche Gotteslob: Euch, die Glieder der Augsburger St. Anna-Gemeinde, die heute die vielen Gäste aus ganz Deutschland bei sich aufgenommen hat – wir sind von Herzen dankbar dafür! – und Euch, die alten Alumnus der einstigen sächs. Fürstenschulen St. Afra in Meißen und St. Augustin in Grimma. Vieles verbindet Gemeinde und Gäste: St. Afra, die christliche Märtyrerin aus dem Jahre 304, ist die Patronin Eurer Stadt, sie ist auch die Patronin unsrer Meißner Schule. St. Augustinus erinnert Euch und uns Grimmaer Fürstenschüler an die Grundlagen unsres gemeinsamen Glaubens: im Betsaal stand das Wort Augustinus: "Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir." Luther kam 1518 aus dem sächs. Wittenberg hierher nach Augsburg und war Gast in diesem Kloster. Die kursächs. Räte Beyer und Brück überreichten 1530 hier die Confessio Augustana. Ich erinnere an den Augsburger Religionsfrieden 1555, eine Art *modus vivendi* in unruhiger Zeit, und an die Bekenntnissynode von 1935 mit dem Bericht unsres

späteren Landesbischofs Hugo Hahn über den Kirchenkampf in Sachsen, gerade an dem Tag, an dem die Nachricht eintraf, daß die sächsischen Pfarrer aus dem Konzentrationslager Sachsenburg wieder freigelassen seien. Und ich erinnere an das offene Wort, das von hier aus an den damaligen Staat gerichtet wurde.

Die sächs. Fürstenschulen Meißen, Grimma und Schulpforta waren bewußt evangelische Gründungen in der Mitte des 16. Jahrhunderts und haben ihren evangelischen Charakter zu wahren versucht bis 1933 bzw. bis zu ihrer Auflösung 1945. Die Pietas = Frömmigkeit stand im Wahlspruch von St. Augustin, Christus in betonter Weise in dem von St. Afra. Jeden Morgen und jeden Abend erklang das Gotteslob im Betsaal und zu den Mahlzeiten im Speisesaal. Am Vorabend des Ewigkeitssonntags gedachte die Schülerschaft der Toten aus den Reihen der früheren Schüler. – Genug: Ortsgemeinde und Gäste wollen gemeinsam das Gotteslob singen: "Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!"

Noch ein Wort zur Textwahl, die ich in Abweichung von der landeskirchl. Ordnung getroffen habe. Der 103. Psalm wurde im Festgottesdienst zum Stiftungstag in der Klosterkirche St. Augustin vom Primus omnium jährlich verlesen – er wird also manchem der Gäste und Freunde noch in den Ohren klingen. Und ebenso erinnert das Eingangsglied ("Mein erst Gefühl sei Preis und Dank") an einen alten Fürstenschüler, den Afraner Christian Fürchtegott Gellert. Es ist schon etwas Erhebendes, in der *Communio Sanctorum* über Zeit und Raum hinweg verbunden zu sein.

1. Aber nun muß ich fragen: Weshalb denn das gemeinsame Gotteslob? David gibt zuerst eine ganz schlichte Antwort: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Liebe Freunde! Wir alle sind Empfänger der guten Gaben Gottes: Nahrung und Kleidung, Wohnung, Gesundheit und Bildung, die schöne Erde und die kostbare Zeit. Wir haben vielfach seine Durchhilfe erfahren und seinen Trost empfangen. "Wir sind wohl in Feuer und Wasser geraten, aber du hast uns herausgeführt und erquickt" (Psalm 66, 12). Das sollten wir nicht vergessen! Die Stille des Gottesdienstes gibt uns Gelegenheit, darüber nachzudenken – jeder einzelne über das Gute, das er in seinem Leben empfangen hat und für das er so oft den Dank schuldig geblieben ist. Wir alten Fürstenschüler erhielten im Internat eine straffe, bis ins Kleinste geregelte Erziehung; wir lernten konzentriert arbeiten; humanistische und

evangelisch-lutherische Tradition gingen Hand in Hand. Fast alle Alumninnen erhielten Freistellen, sodaß auch unbemittelte Eltern ihre Söhne nach Meißen oder Grimma schicken konnten. Wir haben ganz besonderen Grund, die Mahnung ernstzunehmen: "Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Beim Eintritt in das Internat mußte der Dreizehnjährige geloben, gehorsam, fleißig und dankbar zu sein. Sind wir immer dankbar gewesen? Oder haben wir das Gute vergessen, das uns zuteilgeworden ist? Viele von uns mußten nach 1945 hier im Westen Deutschlands ganz neu ihre Existenz aufbauen und ganz von vorn anfangen – haben wir gedankt?

2. Liebe Gemeinde! Solche Fragen haben für uns alle einen ganz ernstesten Hintergrund, sie rühren an eine empfindliche Stelle unsrer menschlichen Existenz. Der aufmerksame Hörer konnte in allem Aufruf zum dankbaren Gotteslob in unserem Psalm einen anderen Ton nicht überhören. Immer wieder war die Rede von der Sünde – "der dir alle deine Sünde vergibt" – und dann von den Gebrechen, vom Verderben, vom Erleiden des Unrechts, von unsrer Missetat, und schließlich gar von Gottes Hadern mit uns und von seinem Zorn. Wenn bei unserem ersten Predigtgedanken – der dankbaren Erinnerung an all das Gute, das wir von Gott empfangen haben – jeder von uns seinen eigenen Gedanken nachgegangen sein wird, so stellt der zweite Gedanke uns alle in eine Linie, bringt uns alle auf einen Nenner: Alle in gleicher Weise vor Gott schuldig, ungehorsam trotz besseren Wissens, anfällig für das Böse, zu schwach zu energischem Widerstand, zu lasch gegenüber seinen Geboten und Ordnungen. Und wohin solche Haltung im Kleinen wie im Großen führen kann, ist uns allen noch in Erinnerung! David redet ganz massiv von der Sünde und vom Zorn Gottes. Und unser Altaugustiner Paul Gerhardt bekennt für alle "Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmender, den Anblick deiner Gnad!"

Unser Psalm nennt noch einen weiteren Zusammenhang: den Zusammenhang zwischen Sünde und Vergehen; aus dem Ungehorsam gegen Gott fließt Tod und Verderben. Darum, fast unvermittelt, die Verse und unserm Psalm: "Er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr." Daher bewegt uns heute beides: das dankbare Erinnern **und** das Totengedenken.

Auf diesem ernstesten Hintergrund klingt nun um so heller das Thema unsres Psalms auf, das Hohelied von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Es

strömen dem Sängler die Worte nur so aus dem Mund und aus dem Herzen, sie überstürzen sich fast. Er kann sich nicht genug tun, die Barmherzigkeit Gottes zu preisen, die ihm, dem Sünder, widerfahren ist. In immer neuen Variationen bekennt er: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler." **Das** ist zuletzt mit dem Guten gemeint, das wir nicht vergessen sollen: nicht dies und das, so wichtig es auch dem einzelnen gewesen ist, sondern als das Allerwichtigste und Allernotwendigste: die Botschaft von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, der auf die Rückkehr des verlorenen Sohnes wartet und ihn in seine Arme schließt. Luther bringt die beiden konträren Dinge in **einem** Satz zusammen:

"Ob bei uns ist der Sünde viel,
bei Gott ist viel mehr Gnade."

Oder in der lateinischen Formel: Simul peccator et justus – zugleich Sünder **und** gerechtfertigt, angenommen. Der Zorn ist Gottes fremdes Werk; sein wahres und eigenstes Tun ist sein rettendes Handeln, seine Barmherzigkeit. David hat nach schwerer Schuld Gottes Barmherzigkeit persönlich erfahren. Nun muß er es aus seiner befreiten Seele herausingen, anderen zur Ermunterung: "Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsren Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So ferne der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten."

Wollt ihr euch nicht von ihm locken, rufen, mahnen lassen? **Wir** haben es ja schließlich viel leichter als der König David. **Er** hatte seine persönliche, notvolle und heilsame Erfahrung. **Wir** haben die Barmherzigkeit und Liebe Gottes in persona vor Augen, in unserm Herrn Jesus Christus. **So** ernst nimmt Gott die menschliche Schuld, daß ein Sühne- und Versöhnungsopfer notwendig wurde, das Opfer Jesu am Kreuz. Und **so** gnädig ist er, daß er um dieses Opfers willen uns als seine Kinder annimmt. Laßt uns sprechen: "Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen", und den Herrn JESUS bitten: "Führ uns an der Hand bis ins Vaterland."

3. Liebe Gemeinde! Zuletzt noch eine Warnung und Aufforderung. Das

Angebot der Gnade Gottes ist kein Angebot einer billigen Gnade und einer weichlichen Barmherzigkeit, die über alles menschliche Versagen verständnisvoll hinwegsieht. Ich höre aus dem Hohenlied von der Barmherzigkeit Gottes noch einen anderen Ton heraus: Gleich dreimal hintereinander heißt es: "... er läßt seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten". Dann: "... so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten." Und noch einmal: "Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, die ihn fürchten." Und dann ist die Rede von seinem Bund und seinen Geboten und von dem Gesetzgeber Mose. Wir verstehen es recht: David treibt uns nicht in eine Angst hinein – wir haben ohnehin genügend Ängste in unsrer Zeit! Aber er ruft uns zur Gottesfurcht, zur Ehrfurcht vor dem heiligen Gott und zum Gehorsam gegen seine Gebote und Ordnungen. Ich meine, sie gelten genau noch so wie zu Zeiten des Mose, und wir täten gut daran, sie in unserem Leben persönlich, in Familie und Öffentlichkeit zu studieren und zu praktizieren: die Ehrfurcht vor dem Schöpfer und die Verantwortung gegenüber seiner Schöpfung – Thema Nr. 1 heutzutage! die Stille und die Sammlung unter dem Worte Gottes; die Verantwortung der Eltern für ihre Kinder und die Achtung der Kinder gegenüber ihren Eltern; der Schutz des Lebens, auch des ungeborenen Lebens; die Ordnung der Ehe und die Treue "bis daß der Tod euch scheidet"; die Respektierung fremden Eigentums und die absolute Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit. Gott wartet auf Zeichen unseres ehrlichen Bemühens. Es gehört beides zueinander: die Predigt des Gesetzes **und** die Botschaft von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes; der Anspruch Gottes an unser ganzes Leben **und** der Zuspruch seiner Liebe und Vergebung um Jesu Christi willen.

Liebe Brüder und Schwestern! Der 103. Psalm wollte uns mithineinnehmen ins gemeinsame Gotteslob, die Gemeinde von St. Anna und uns Gäste. Das sollten und das wollen wir:

Gott loben über all dem Guten, das er an uns getan hat, vergeßt es nicht!

Gott loben über dem Besten, das er uns zugewendet hat, seine Liebe und sein Heil, seine Barmherzigkeit und Gnade. Sagt Ja dazu!

Gott loben über seinen Geboten und Ordnungen für unser Leben. Laßt das Lob zur Tat werden im Alltag, in Ehrfurcht, Verantwortlichkeit und Gehorsam!

Ich schließe mit einer Erinnerung: In einer Pause während der mündlichen Abiturientenprüfung bin ich ganz allein in den Betsaal unsrer Schule gegangen und habe auf der Orgel einen Lob- und Dankchoral gespielt.

Nehmt es mit in den Alltag, das Lob Gottes, ganz für euch allein oder in der feiernden Gemeinde, das Hohelied von der Barmherzigkeit Gottes: "Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Amen

Wolfgang Lorenz

A 32

Klassentreffen A 31 - A 33

Wer sich als Jungpensionär auf ein Fürstenschülertreffen verirrt, beneidet als Einsamer die Älteren, die in offenbar altvertrauter Gesprächsrunde ihr Wiedersehen genießen. Doch ist die Einsamkeit selbstverschuldet: Warum hat man nicht vorher einige alte Mitschüler angerufen? Aber wen? Die wenigen Überlebenden leben weit verstreut in Nord und Süd, Ost und West. Wer riskiert die weite Reise, nur um zwei, drei längst entfremdete Schulfreunde wiederzusehen? Doch was den Älteren geglückt ist, sollte das für uns unmöglich sein? Wir meinten, eine Tischrunde ließe sich vielleicht sammeln, wenn wir die Nachbarjahrgänge mit in das Treffen einbezögen. Eingedenk der gefüllten Rentner-Terminkalender schickten wir unsere erste Einladung ein volles Jahr vor dem Fürstenschülertreffen an die Afranerjahrgänge 31 - 33. Wir waren skeptisch – und wurden vom Echo überwältigt. Nur 5 von 35 Angeschriebenen reagierten nicht. Es meldeten sich 43 Teilnehmer (mit Ehefrauen), die Augen erwartungsfroh auf die ahnungslosen Initiatoren gerichtet.

Da war mit einer Tischreservierung nichts getan. Wir suchten und fanden in der "Post" ein gemeinsames Quartier mit Tagungsraum und Restaurant. Dieses wurde zum vielgenutzten Treffpunkt zwischen den Veranstaltungen des Vereins. Den ersten Abend (Freitag, den 17. Oktober), meinten wir ganz fürs Wiedererkennenlernen reservieren zu müssen. War eine solche Absonderung im Rahmen des Fürstenschülertreffens vertretbar? Jedenfalls war es notwendig, unsere Pläne mit der Vereinsleitung abzustimmen. Wir haben dabei Verständnis und Unterstützung erfahren und sind dem Verein zu Dank verpflichtet.

Konnte dieses Treffen den Erwartungen der von weither angereisten Teil-

nehmer gerecht werden? Hat sich auch für die teilnehmenden Ehefrauen die Reise gelohnt? Mußte nicht der allzu große Kreis die Aufnahme persönlicher Kontakte eher behindern als fördern? Auch diese Fragen haben die Initiatoren bei der Vorbereitung beschäftigt und manchmal bedrückt. Aber die Besorgnisse waren unbegründet. Binnen kurzem war alles "wie früher". Zwischen den Veranstaltungen fanden sich in der "Post" wechselnde Tischrunden zusammen, in die die Ehefrauen rasch einbezogen waren. Den tiefsten Eindruck aber hinterließ wohl der Begrüßungsabend. Die Lebensberichte der Mitschüler, individuell ganz unterschiedlich und doch einander gleichend, fügten sich zusammen zum Schicksals- und Leistungsbild unserer Generation zwischen Krieg und Frieden, West und Ost, Existenznot und Wohlergehen. Auch dies ließ uns Überlebende enger zusammenrücken.

Wie habe nun, so werde ich gefragt, das "kleine" mit dem "großen" Treffen harmoniert? Für die Teilnehmer am Jahrgangstreffen stellte sich die Frage nicht. Vom Freitagabend abgesehen nahmen sie natürlich an den Veranstaltungen des Gesamttreffens teil, suchten und fanden dort Kontakte mit alten Bekannten. Die "Post" wurde zum bevorzugten Treffpunkt wiedergewonnener Freunde. Aus der Sicht des Gesamttreffens ließe sich möglicherweise eine gewisse Tendenz zur Abspaltung ausmachen. Jedoch überwogen gewiß auch für den Fürstenschülerverein die Vorteile. In besonders eindrucksvoller Weise erneuerte und vertiefte dieses Treffen die Verbindung zwischen den Mitschülern aus der DDR und der Bundesrepublik. Und das eindrucksvolle Ecce am Sonntag schloß alle gleichermaßen in die Fürstenschülergemeinschaft ein. Insgesamt hat sicher auch der Verein als verdienstvoller Veranstalter dieses gelungenen Treffens an Beachtung gewonnen.

Ermutigten die Erfahrungen von Augsburg zu weiteren derartigen Treffen innerhalb der Veranstaltungen des Gesamtvereins? Ein erstes Wiedersehen mehrerer Jahrgänge ist immer ein Experiment und sicher im Gesamttreffen am besten aufgehoben. Für ein Folgetreffen jedoch ist die Situation eine andere, und unter unseren Teilnehmern gibt es unterschiedliche Vorstellungen. Am praktikabelsten könnte der Vorschlag sein, wieder am Gesamttreffen (1988?) teilzunehmen, unser kleines Treffen aber auf den Donnerstag vorzuverlegen.

Sollte unser Versuch Nachahmer finden, stellt der Verfasser gern seine Erfahrungen zur Verfügung.

(Anschrift: Silcherstr. 43, 7907 Langenau)

Rudolf Lennert

A 17

Bildungswege. Ein Nachwort.

Ich werde nicht der einzige sein, den das Gespräch über die Bildungserfahrungen unserer Jugendjahre nicht losläßt. Aber in schlaflosen Stunden wird mir auch immer bewußter, daß ich mich von jeher als "Nominalisten" gefühlt habe. "Universalia sunt nomina" hatten die spätmittelalterlichen Denker im "Universalienstreit" gesagt, während ihre Vorgänger die großen Allgemeinbegriffe noch als "res" erklärt hatten. Ohne das recht begründen zu können, vermute ich, daß dieser mein Nominalismus auf die afranischen Jahre zurückgeht. Christentum, Humanismus (christlicher oder nichtchristlicher), Idealismus, Nihilismus, Bildungsideal – mit so hohen Begriffen sind wir nicht genährt worden, sondern mit dichterischen Bildern und mit konkreten Gedanken, mochten die sich auch "im Raume stoßen". Das hat sich dann ein Leben lang bewährt.

Wahrscheinlich haben sich aus den immer auch unterschiedlichen Wirklichkeiten der drei Schulen auch unterschiedliche Wirkungen ergeben, im Wechsel der Jahrzehnte und Jahrhunderte. Daß die Pforte eine leuchtendere Spur in die Geschichte gezeichnet hat als wir "beiden kleinen", lag wohl daran, daß sie seit 1815 aus dem reicheren Strome des preußischen Staates und seiner Menschen schöpfen konnte. Bei uns waren es die Kollegien und die Schülerschaften, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ihre Gesichter wechselten. So wird es darauf hinauslaufen, daß man nur für die eigene Schule und den etwas erweiterten Zeitraum der eigenen Jahre Urteile abgeben kann – letzten Endes und mit voller Sicherheit wohl nur für sich selber. Das muß zu Bescheidenheit führen und kann vielleicht von Werturteilen abhalten?

Für den Versuch, noch einmal die afranische Situation etwa zwischen 1915 und 1930 zu charakterisieren, habe ich einen konkreten Anlaß: einen Gedächtnisfehler, der mir in dem Ecce für Herbert Hase (Afranisches Ecce Heft 57) unterlaufen ist und den ich berichtigen möchte. Ich habe dort behauptet, der "Bibelkreis", der 1919 von Herbert Hase und drei seiner Klassenkameraden mit dem Afranervater Pastor Schröder (nicht: Kruspe) ins Leben gerufen worden ist, sei bald wieder eingeschlafen – der Gedanke sei wohl "unafranisch" gewesen. Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Kreis bis zum Abgang der Klasse A 15 bestanden hat; nur

ich hatte ihn wieder verlassen. Aber mit "unafranisch" hatte ich garnicht den Geist der Gründung gemeint, sondern den Gedanken, sich außerhalb der Schule zusammenzutun. Auch das war also ein Irrtum; wenn einer aus der A 15 ein vir afranissimus gewesen ist, dann war das der erste von seiner Klasse gewählte primus inspectorum Herbert Hase in seiner ganzen Bewußtseins-Helle. Das Afra von damals ließ sich nicht in bestimmte "Geisteshaltungen" aufteilen. Daß die Liebe zu den "Alten" und die zur biblischen Überlieferung in ein und dem selben Menschen bestehen können, befremdet mich nicht; ich schäme mich dessen auch nicht. Diese Liebe zu beiden Welten hat sich seit den ersten Jahrhunderten in vielen Einzelnen immer wieder ereignet. Das Stichwort "Einzelne" scheint mir dabei entscheidend zu sein. Und immer wieder hat man auch über die Gegensätze hinweg brüderlich gelebt.

Charakteristisch für das Afra meiner Jahre war wohl die Fülle von Individualitäten. Auch bei uns, in Kollegium und Coetus, gab es nicht lauter Originale; aber so viele originelle Charaktere und geistige Profile, daß **das** uns von anderen Gruppierungen unterschied und der Schule das Gepräge gab. Warum das so war? Es war wohl die Gnade bestimmter Zeiträume, konnte aber auch ansteckend wirken und hing vielleicht auch von gewissen Formen des Schullebens ab – und vom "Großen Zwinger"! Wenn ich an die vielen Einzelnen zurückdenke, die damals meinen Weg gekreuzt haben, dann lassen auch sie sich nicht auf "Bildungsideale" verteilen – bis heute nicht.

War **das** vielleicht auch das eigentliche Erbe "der Alten"? Hat es bei den Griechen und dann wieder bei den Römern, je in der vorklassischen und der klassischen Zeit, diese besondere Chance für das Individuum gegeben, und besonders viele Einzelne, die sie genutzt haben? Es ist oft behauptet worden. Vielleicht war es auch die Kraft und die Geschmeidigkeit beider Sprachen, individuelle Situationen auszusprechen und unvergeßlich zu machen? Ich zehre davon bis ins hohe Alter. Aber aus welcher Fülle von Widersprüchen haben die Griechen und die Römer nicht **auch** gelebt! Ich empfinde es als eine der Gnadengaben meines Lebens, daß wir beide Sprachen gerade noch genau genug lernen konnten, um das mitzufühlen. Nur zwei Beispiele: wenn Achill sich am Ende seiner Rache-Raserei vor dem Schmerz des alten Priamos beugt, oder wenn der herrische und lästerliche Catull seiner untreuen Geliebten sagt: er habe sie einmal geliebt wie ein Vater seine Söhne und Schwiegersöhne liebt. Ich schäme mich nicht dieses Hängens am Einzelnen. Das Unvergeßlichste bleiben die Verse der Sappho, in denen sie schwermütig dem Mond und den Sternen und dem Fließen der Zeit folgt – im Alleinsein.

Leben die Menschen vielleicht aus ihren Widersprüchen, aus der coincidentia oppositorum des Nicolaus Cusanus und aus seiner docta ignorantia?

Paul Liebe

A 15

Drei Erlebnisse auf St. Afra

Die 3 hier geschilderten Schulerlebnisse liegen etwa 70 Jahre zurück. Sie wurden auf Wunsch eines Kameraden niedergeschrieben, der das Anliegen äußerte, es solle auch einmal ein Artikel erscheinen, welcher ein Gegengewicht zur Idealisierung der afranischen Erziehung darstelle. Dieser Bitte bin ich vor allem im Hinblick auf den ersten der Berichte mit einer gewissen Hemmung nachgekommen. Ich wollte nicht gern Nachteiliges über einen Lehrer sagen, von dem ich weiß, daß er auch in seinem späteren Leben Schiffbruch erlitten hat. Da er aber nicht mehr unter den Lebenden weilt, und sein Name nicht genannt wird, bin ich der Bitte nachgekommen. Zwei weitere Erlebnisse habe ich hinzugefügt, die zeigen, wie ein anderer Lehrer mit Schwierigkeiten fertig wurde, und wie er uns zu leiten verstand.

Daß St. Afra uns geprägt hat, steht außer jedem Zweife!. Konnte ich doch selber die Erfahrung machen, daß ich nach etwa 35 Jahren einem Freund wiederbegegnete, den ich nach dem Abitur völlig aus den Augen verloren hatte. Unser erstes Gespräch kam uns wie eine Fortsetzung der letzten Unterhaltung auf St. Afra vor. Als Schüler hatten wir noch oft abends nach dem "Sprecht nicht mehr!" lange Diskussionen auf der "Brücke" (WC zwischen den Schlafsälen) geführt. Auch das Wiedersehen mit meinen Klassenkameraden nach rund 50 Jahren bestätigte uns, daß unsere geistige Weiterentwicklung ziemlich parallel verlaufen war.

Niemand soll behaupten, wir seien nur "Tugendhelden" oder "brave" Schüler gewesen. Wir waren "Jungens" und "Lausbuben". Ein Ereignis, das sich allen, die es damals erlebt hatten, tief eingepägt hat, ist der "Abklatsch" im Jahre 1916, mit dem wir einem Lehrer die weitere Tätigkeit auf St. Afra unmöglich machten. Damals war ich Tertianer und habe wahrscheinlich nicht alles voll mitbekommen; doch weiß ich manches aus Erzählungen der Oberen. Der Tatbestand war folgender:

Durch die Einberufung mehrerer Lehrer während des 1. Weltkrieges waren die Zurückgebliebenen mit Arbeit überhäuft. Deshalb schickte das Ministerium zu ihrer Unterstützung auch jüngere Lehrer, vielleicht sogar Lehramtskandidaten, die unter normalen Verhältnissen noch nicht an eine Schule mit so hohem Ruf gekommen wären. So trat auch ein Religionslehrer seinen Dienst an, dem es nicht gelang, die Herzen der Schüler zu gewinnen. Schon vom Äußeren her hatten wir den Eindruck, daß er nicht auf sich hielt und unsauber und schmutzich wirkte. Das trug ihm den Spitznamen "Schlampus" ein. Nach kurzem drang aber auch durch, daß er ein Verhältnis mit einer Kellnerin in der Stadt hatte. Bei unserer durch die Erziehung geprägten Einstellung wurde das als höchst unmoralisch, und bei einem Religionslehrer als eine Unmöglichkeit angesehen. Es untergrub seine Autorität, besonders in den oberen Klassen. Er verlor die Achtung, die man normalerweise einem neuen Lehrer entgegenbringt.

Nun war eines Tages der Besuch einer Veranstaltung in Dresden für die gesamte Schülerschaft angesetzt. Der neue Lehrer war gerade Hebdomadar. Auf dem Wege zum Bahnhof waren wir in Gruppen gegangen und hatten auch zum Teil den Weg über die andere Elbbrücke gewählt. Als wir am Bahnhof angekommen waren, stellte er den Hausinspektor zur Rede, dem er genaue Anweisungen gegeben hatte. Das geschah sehr lautstark in der Öffentlichkeit. Zwar hatte der Lehrer offensichtlich recht, doch der Ton machte die Musik.

Die Rückfahrt fand mit dem Dampfschiff statt. Die Primaner, besonders die Inspektoren, hatten sich zusammengesetzt und berieten, auf welche Weise sie dem Lehrer klar machen wollten, daß sie mit seinem Verhalten in der Öffentlichkeit nicht einverstanden seien. Dabei kam auch sein menschliches persönliches Verhalten zur Sprache. Die Stimmung der Schülerschaft war zwar geladen, ein klarer Entschluß, wie man vorgehen wollte, kam aber offenbar nicht zustande. Erst ein Zufall löste die Spannung. Beim Abendessen gab es für jeden Schüler eine halbe Gurke. Einem Schüler rutschte das Messer aus, sodaß ein klappernder Ton entstand. Sofort setzte ein zweiter damit ein. Im Handumdrehen entstand ein lautes "Klapperkonzert", dem auch die Primaner keinen Einhalt geboten, sondern eifrig daran sich beteiligten. Der Hebdomadar eilte zu den vorderen Tischen und schrie "Das unterbleibt". Sofort setzte die andere Seite ein. Es half dem Lehrer nicht, daß er dorthin eilte und das gleiche Verbot aussprach. Er war so aus der Fassung gebracht, daß seine Stimme sich überschlug, als er "Aufhören" schrie. Die Tische lösten sich ab, und es half ihm auch nichts, daß er in die Mitte des Zönakels ging; denn er konnte

den ganzen Speisesaal nicht überblicken. So gab er kurzerhand das Zeichen für die Beendigung des Abendessens. Nach dem Tischgebet und dem Gesang des Liedverses verließ er gegen die Gewohnheit als erster mit seinem Famulus das Zönakel.

Anschließend war Aufenthalt im Zwinger. 10 Minuten nach Beendigung des Abendessens hatten alle unten zu sein. Wer zu spät kam, erhielt eine Rüge vom Zwingerinspektor. Es trat aber nochmals ein Umstand ein, welcher wahrscheinlich garnicht beabsichtigt war. Es war Sommer, und die meisten Fenster der Studierstuben standen offen. Da ergab sich natürlich leicht ein Windzug. Einem Schüler entglitt aus Versehen die Tür, es gab einen lauten Knall, der um so heftiger wirkte, als alle Türen Glasscheiben hatten. Das wirkte bei der schon äußerst gereizten Stimmung wie ein Signal. Im Handumdrehen wurden alle Türen der Studierzimmer und Kleiderkammern geöffnet und geräuschvoll zugeschlagen. Niemand gebot Einhalt. Es war ein solcher Lärm, daß er bis in die Stadt zu hören war. Der Hebdomadar rief den Hausinspektor (Seyrich) und hielt ihm vor, daß seine Autorität völlig untergraben sei. Seyrich antwortete, daß der Lärm ein Ausdruck der Nichtachtung des Lehrers sei. Er wolle ihm beweisen, daß die Inspektoren noch ihre volle Autorität besäßen. Er ging in den Vorsaal und schickte zwei Tertianer herum, die bekannt zu geben hatten: "Befehl vom Hausinspektor, alles hat sofort in den Zwinger sich zu begeben!" Nach zwei Minuten herrschte absolute Stille. Er ging wieder in das Zimmer des Hebdomadars und berichtete, daß die Autorität der Inspektoren ungebrochen sei. Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als der Konrektor, welcher den im Felde stehenden Rektor vertrat, auf ihn zukam und voller Empörung seinem Herzen Luft machte. Er hatte den Lärm bis in seine Wohnung gehört. Als der erste Zorn verraucht war und eine Atempause eintrat, entgegnete Seyrich, daß der Widerspruch der Schülerschaft dem unmoralischen Verhalten des derzeitigen Hebdomadars gelte. Die Schülerschaft fordere seine Entfernung von der Schule. Es ist mir nicht bekannt, wie in diesem Augenblick der Konrektor darauf reagierte. Jedenfalls hatte er eine lange Besprechung mit den Inspektoren, die er hatte zusammenkommen lassen. Nur soviel wurde bekannt, daß alle Inspektoren hinter die Forderung des Hausinspektors sich stellten. Nachdem die Inspektoren verpflichtet worden waren, unbedingt für Ruhe und Ordnung zu sorgen, wurde ihnen noch mitgeteilt, daß sie am nächsten Tage das Weitere erfahren würden.

Am Tage darauf war während der ersten beiden Stunden Lehrerkonferenz. Hinterher wurde den Klassen mitgeteilt, daß als Strafe für das undis-

ziplinierte Verhalten bis zu den Großen Ferien Urlaubssperre verhängt würde. Es waren bis dahin noch 3 Wochen. In den oberen Klassen ließen die Lehrer auch durchblicken, daß eine Verwaltungsmaßnahme nicht in wenigen Tagen durchgesetzt werden könne. Nach den Ferien gehörte der Lehrer nicht mehr dem Kollegium an. Daß als weitere Folge der Konrektor bald darauf in den Ruhestand ging, und der Rektor aus dem Felde zurückbeordert wurde, ist uns damals nicht so sehr aufgefallen. Hinterher wurde das Erlebnis in der Schülerschaft lebhaft diskutiert. Vor allem die Oberen nahmen kritisch dazu Stellung. Während die einen meinten, es sei zuviel Kritik geübt worden, vertraten andere den Standpunkt, der Vorfalls sei ein Höhepunkt der moralischen Haltung der Schülerschaft gewesen.

Etwa 35 Jahre später bin ich dem Lehrer anläßlich einer Verhandlung wieder begegnet. Ich erkannte ihn sofort, er mich natürlich nicht. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß er in seiner Pfarrstelle auch wieder Schiffbruch erlitten hatte und vom Konsistorium strafweise versetzt worden war.

Ein zweites, wesentlich unbedeutenderes Ereignis spielte sich 1917 in den Hungerjahren des ersten Weltkrieges ab. An einem Sonntag gab es zum Abendbrot lediglich 2 Zwiebäcke und 1 Tasse Kakao. Das war für die hungrigen Mägen der heranwachsenden Jugend zu wenig. Dazu kam, daß die Brotrationen Montags und Donnerstags, jeweils ein halbes Brot, ausgegeben wurden. Die waren am Sonntag Abend bei den meisten längst verzehrt. Nach der Mahlzeit stimmte der Präsentor einen üblichen Gesangbuchvers an und wählte die Strophe "Er giebet Speise, reichlich und überall." Sie endete mit dem Refrain "Füllet uns alle mit seinem Segen". Diese Zeile wurde auf Anstiften des verantwortlichen Primaners gleich dreimal gesungen. Hier unterbrach der Hebdomadar, der von uns allen sehr geschätzte Geschichtslehrer Prof. Dr. Böhm, den Gesang und hielt uns eine zündende Rede über die Nöte und Leiden der Kameraden an der Front und unsere dagegen harmlosen Entbehrungen. Möglicherweise informierte er uns auch über Kalorienwerte. Für unser ironisches Schlußlied wurden wir nicht bestraft, der Präsentor erhielt 3 Stunden Abzug.

Da der Name unseres Geschichtslehrers Böhm genannt ist, möge noch ein Erlebnis wiedergegeben werden, welches meine Klasse im Unterricht mit ihm hatte. Er wollte uns den Unterschied zwischen "Sehen" (rasch mit dem Auge Erfasstes) und "Apperzipieren" (mit vollem Bewußtsein Aufgenommenes) klarmachen. Er deutete an, daß es im Prozeßfalle sehr wichtig

sei, weil "Nicht-apperzipiertes" ganz leicht zu falschen Aussagen führen kann.

Es war Anfang November. Die Fenster unseres Klassenzimmers gingen nach dem kleinen Zwinger, wobei der Blick auf Laubbäume fiel. Da sagte er plötzlich: "Sehen Sie doch alle einmal zum Fenster hinaus und prägen Sie sich genau ein, was Sie dort sehen!". Er ließ uns eine halbe bis eine Minute Zeit, hinauszuschauen. Dann mußten wir uns alle nach der Wand drehen. Keiner durfte zurückschauen. Er stellte nun die Frage, ob an den Bäumen noch Blätter seien. Von 21 Sekundanern waren 20 der Ansicht, daß noch allerhand Blätter an den Bäumen sind. Nur einer behauptete das Gegenteil. Als wir uns alle umdrehen durften, war zu unser aller Erstaunen kein einziges Blatt mehr an den Bäumen. Es war der Beweis erbracht, daß wir fast alle in gutem Glauben eine falsche Aussage gemacht hatten.

Hier meldete sich der eine mit der richtigen Antwort und sagte aus, daß auch er eine falsche Auskunft gegeben haben würde. Er hatte aber seine Antwort dadurch revidieren können, daß er in der Glasscheibe eines kleinen Bildes, das an der Wand hing, die kahlen Bäume sich gespiegelt hätten.

Nach rd. 50 Jahren trafen sich noch 7 aus meiner Klasse das erste Mal. Allen war dieses Erlebnis in ganz lebhafter Erinnerung. Alle waren wir uns einig, daß wir gerade diesem Lehrer viel verdankten, weil sein Unterricht anschaulich und einprägsam gewesen war, und wir viel Anregendes fürs Leben mitnehmen konnten.

Der AKEL und die Tradition

Im Rundschreiben II/86 des AKEL (vgl. auch Sapere Aude 24 S. 199) vom Juli 1986 veröffentlichte Martin Schmidt – Landesschüler von 1973-78, z.Zt. als Physiker tätig an der Universität in Lausanne – einen kritischen, ausführlichen Bericht über strukturelle und pädagogische Probleme der Landesschule. Auf die Einzelheiten der Kritik einzugehen, fehlen dem Außenstehenden hinreichender Sachverstand und Kompetenz. Ohne jedoch damit eine Wertung der sachlichen Substanz des Berichts zu verbinden, kann man sagen, daß der Vorgang Erfreuliches und Erfrischendes an sich hat. Noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wäre ein Engagement solcher Art bei einem noch sehr jungen "Ehemaligen" kaum

vorstellbar gewesen. Dem "pädagogischen Zeitgeist" jener Jahre, der beide Teile erfüllte, Lehrer ebenso wie Schüler, lag ein solches Unternehmen fern.

Einer der Abschnitte des Berichts allerdings, der erste, über "Die Tradition", spricht uns unmittelbar an und fordert zu einem näheren Besicht heraus. In den Jahren nach den Studentenunruhen von 1968, die das Aufbrechen "verkrusteter Strukturen" auf die Fahnen geschrieben hatten, war Tradition ein Synonym für den "Muff der tausend Jahre". Die Dinge haben sich inzwischen allmählich gewandelt, insbesondere was die Bewertung geschichtlichen Denkens überhaupt angeht. Wenn aber nunmehr ein junger ehemaliger Landesschüler den Begriff der Tradition, seinerseits mit positiver Akzentuierung, ins Gespräch wirft, sollten wir uns darüber freuen und dafür dankbar sein.

Ich habe Herrn Martin Schmidt über meine Absicht informiert, seine Ausführungen über die Tradition im Sapere Aude zu zitieren. Er hat mit einem Schreiben vom 16.12.86 geantwortet, das den Bericht im Rundschreiben des AKEL ergänzt und von dem ich einen Auszug beifüge. Ebenso habe ich Herrn Rektor Dr. Ulrich Michael Kremer ins Bild gesetzt und ihn um eine Stellungnahme gebeten, nicht um damit ein Streitgespräch im Sapere Aude auszulösen, sondern um den Leser möglichst umfassend zu informieren. Herr Dr. Kremer hat meiner Bitte ohne zu zögern entsprochen. Beiden Autoren sei hiermit herzlich gedankt.

Münzner

Martin Schmidt

im Rundschreiben II/86 des AKEL:

"Die Tradition

viel beschworen und doch verheimlicht.

Welcher Schüler der Landesschule weiß etwas von der bewegten Geschichte, der Struktur und den Erziehungszielen der Vorgängerschulen oder von ehemaligen Schülern, die ihren Mitmenschen zum Vorbild geworden sind? Es wäre Zufall, wenn sich einer fände, der auch nur die Namen aufzählen könnte. Warum wird die Tradition immer wieder beschworen und dabei verheimlicht? Vielleicht ist dieses eklatante Versäumnis so-

gar Absicht – man scheut den Vergleich mit früheren pädagogischen Idealen. Da die Landesschule in Meinerzhagen eine Synthese aus Altbewährtem und Neuem werden sollte, ist es dringend geboten, Gemeinsames und Trennendes herauszustellen und der Schule dadurch einen Teil des Profils zu geben, auf das sie schon zu lange wartet. Martinsgänse und Wein sind nicht genug."

Aus dem Schreiben vom 16.12.86:

"Was den Schülern vorenthalten wird, wenn sie nichts zur Tradition lernen, merkte ich, als ich zweimal im letzten Jahr Sachsen für insgesamt zwei Wochen bereiste, die Ausstrahlung der dortigen Traditionsschulen auf mich wirken ließ und mich ein wenig mit ihrer Geschichte beschäftigte. Dabei wurde mir klar, daß zur Traditionsbildung ganz zwingend ein Selbstverständnis, ein Ziel, ein Format, ein Gesicht einer Schule sowie Persönlichkeiten, die dieses repräsentieren, gehören. Daran sollten wir alle nach besten Kräften mitarbeiten!"

Stellungnahme von Rektor *Dr. Ulrich Michael Kremer:*

Die Tradition der Landesschule.

Das Problem der Traditionswahrung an der Ev. Landesschule zur Pforte unter den im Vergleich zu den Vorgängerschulen (Pforta, Afra, Augustin, Joachimsthal, Roßleben) veränderten Umständen stellt sich anders dar, als es Martin Schmidt im Akel-Rundschreiben II/86 (S. 10) hinstellt. Wird dort unter der Überschrift "Die Tradition viel beschworen und doch verheimlicht" bedauert, daß die Schüler kaum etwas von der bewegten Geschichte, der Struktur und den Erziehungszielen der Vorgängerschulen oder von ehemaligen Schülern, die ihren Mitmenschen zum Vorbild geworden sind, wissen, so muß ich den rezeptiven Traditionsbegriff Martin Schmidts bedauern.

Die Landesschultradition darf doch nicht darin bestehen, daß die Landesschüler im Sinne einer häuslichen Kultstätte die Biographien berühmter Schüler kennen und vorsagen können, sondern die besondere Gemeinschaftsorientierung der berühmtesten Landesschüler muß durch die Verinnerlichung ihrer sozialen Haltung für die Gegenwart und Zukunft fruchtbar gemacht werden. Also nicht das angesichts der Dürftigkeit der Gegenwart oft bedrückende Vergewärtigen der "Vorbildlichkeit der

Altschüler" ist Traditionspflege, sondern das Verinnerlichen und das Gültigensehen ihrer sozialen Haltung dem Zimmerkameraden, dem Schulkameraden, bzw. Nächsten gegenüber ist Traditionspflege im eigentlichen Sinne, wie sie an der Landesschule gepflegt werden sollte.

Die Mittel der Traditionspflege in diesem Sinne sind die getreue Bewahrung der hauptsächlich pädagogischen Instrumente aus der Landesschultradition und zwar des Hebdomadariates, des Seniorates und der Präfektur. Sie sind heute wie früher Rückgrat des erzieherfreien Internates. Mit Hilfe dieser Institutionen, die trotz verschiedener Probleme, die sich ergeben haben, von allen Gruppen in der Landesschule voll getragen werden, wird der pädagogische Prozeß an der Landesschule im Bett der Landesschultradition gehalten.

Wenn z.B. die Präfektur seitens der Schüler häufig anders interpretiert wird, als seitens der Hebdomadare, dann erweist sich darin bloß, daß die Landesschultradition nicht fatalistisch und undiskutiert akzeptiert wird, sondern daß sie in ihrer Umstrittenheit eine lebendige Tradition ist, die entsprechend den Zeitbedürfnissen weiterentwickelt wird, ohne daß das ihr zugrundeliegende Prinzip der Selbsterziehung der Jugendlichen preisgegeben wird.

In dieser Aneignung und Zueigenmachung wesentlicher pädagogischer Instrumente aus dem Vorbild der Landesschulen alter Prägung wird die Tradition lebendig erhalten, ganz im Gegensatz zu einem bloß rezeptiven Vergegenwärtigen von Schulgeschichte bzw. von Schülerbiographien aus großen Tagen, was nur zur Depressivität über das Epigonentum der nachwachsenden Geschlechter führen muß.

Dabei sei an dieser Stelle nicht verheimlicht, daß das Wissen über die Traditionsschulen durch einen beispielhaften Ausbau des Archivwesens an der Landesschule in stärkerem Maße gepflegt wird, als es jemals zuvor in den letzten 20 Jahren geschehen ist. Die Studenttagsarbeiten, die vom Rektor vergeben werden, sind z.Zt. grundsätzlich Archivarbeiten, mit deren Hilfe die Kenntnisse über die Landesschultradition objektiv verbreitert werden. Die Archivare des Vereins ehemaliger Fürstenschüler, bzw. des Pfortnerbundes, sind bei diesen Studenttagsarbeiten zugegen und stehen den traditionsbewußten Schülern während ihrer Arbeit mit dem Archivmaterial mit Rat und Tat zur Seite. Etwas derartiges hat es noch nicht an der Landesschule gegeben, so daß man im Widerspruch zu Schmidt tatsächlich von einer zunehmenden Traditionspflege an der Landesschule sprechen kann.

Eltern und Gäste werden in die Traditionspflege an der Landesschule einbezogen. Das geschieht z.Zt. durch die Gestaltung der Eingangshalle als Traditionsraum. Es ist geplant, dort repräsentative Vitrinen aller Vorgängerschulen zur Aufstellung zu bringen und den Raum für einen Aufenthalt von Gästen herzurichten.

Nachdem der Pfortnerbund bereits zwei Vitrinen sowie zwei großflächige gerahmte Photographien aufgestellt bzw. angebracht hat, hat das Landeskirchenamt Bielefeld eine bauliche Sanierung des Raumes zugesagt. Der Landesschulverein hat eine Sitzgruppe gestiftet und die Joachimsthaler haben zwei Vitrinen und zwei Bilder bis 1988 sowie die Fürstenschüler bis 1987 zugesagt.

Im Moment der ersten Begegnung mit der Schule werden alle Schulangehörigen und Gäste bereits mit der besonderen Landesschultradition konfrontiert und zur Stellungnahme herausgefordert.

Ich bin sicher, daß wir mit unserer gemeinsamen Arbeit einen Beitrag dazu leisten, daß die Landesschultradition als Alternative zum vorherrschenden Erzieherssystem der Gegenwart von Studenten und Lehrern der Pädagogik ernst genommen wird, wie sich anhand einer zunehmenden Zahl von Diplomarbeiten über die pädagogische Tradition und Wirklichkeit der Landesschule zeigt.

Ehrhard Günther

G 23

Unsere Klassentreffen

Als wir am 6. März 1929 nach bestandenen Abitur in einem feierlichen Aktus von der Schule verabschiedet wurden, waren wir 18 Abiturienten, nur 10 stammten aus dem Kreis der am 9.3.1923 mit Prüfung aufgenommenen Klassenkameraden. In etwas mageren Sätzen berichtete der Chronist, ich sehe ihn noch heute vor mir stenografieren, in den Augustinerblättern (V. Jhrg., Heft 3/4) von der "Entlassung":

"Der Rektor gab den Empfindungen der Abschiedsstunde Ausdruck unter dem Leitgedanken des Nietzsche-Aphorismus "Alles reist nur einmal ganz zu Herzen, wenn es überhaupt je zu Worte kommt". Rückschauend hob er einige bedeutsame Tatsachen aus der Schulzeit des

abgehenden Jahrgangs hervor. Den Ausblick in die Zukunft stellt er unter Mörrickses Gedicht "Rückblick" mit seinem Hinweis auf den Ernst als "Kern und Mitte deines Glücks", wobei er die Bedeutung dieses Ernstes für Berufswahl und -leistung und für die gesamte Lebensgestaltung darlegte. Endlich verkündete er die Namen der Stipendienempfänger und entließ in der üblichen feierlichen Weise die Abiturienten aus der Gemeinschaft der Schule. Von den Abgehenden sprach Ritter über ein Wort Eichendorffs, Bachmann behandelte einiges aus der Geschichte der Optik, Knüpfer hielt eine griechische Rede über Ödipus, während im Namen der zurückbleibenden Kanig den Abschiedsgruß darbrachte. Die musikalische Umrahmung bildeten drei Sätze aus einer Sonate von Händel und ein vom Schulchor gesungenes Abschiedslied von P. Hofhaimer. Alle 18 Abiturienten wollen studieren: 5 höheres Lehramt, 3 Theologie, 3 Medizin, 2 Jura, 2 Zahnheilkunde, je 1 Chemie, Pharmazie und Landwirtschaft. Mit diesem Jahrgang verläßt die letzte rein althumanistische Klasse unsere Schule."

So endete die Schulzeit eines Jahrganges, der in schwerer Zeit (Inflation, Rheinlandbesetzung, — dann schließlich doch widerrufenen — Abschaffung der Andacht, schlechte Ernährung u.a.) am 9.3.1923 aufgenommen wurde. Blickt man heute auf die 6 Jahre Schulzeit, erkennt man immer mehr, was uns die Schule gegeben hat: Vermittlung eines umfangreichen Wissens, Disziplin und Ordnung im Tagesablauf, Konzentration beim Arbeiten, Aufgeschlossenheit für geschichtliche Fragen, für Musik, Sport, Handwerkskunst. Dem strengen Disziplinarsystem mangelte es jedoch, zumindest wie ich es damals empfand, an menschlichem Verstehen und an menschlicher Wärme. Auch hätte ich mir zu den Lehrern bessere Kontakte gewünscht, die über die alltägliche Lehrarbeit hinausgehen. Eine große Ausnahme war mein Tutor unser Pappus. Für mich war es eine große Auszeichnung, daß ich vor Weihnachten zum Kaffee mit Stollen und zum Vierhändigspielen eingeladen wurde. Auch Dr. Uhlmann standen wir durch die von ihm organisierten Ferienfahrten sehr nahe.

Nach dem Abitur ging jeder seine eigenen Wege. Die Studienwege waren verschieden, die beruflichen Unterschiede innerhalb der Klasse (mathematischer und sprachlicher Zweig) waren wohl auch die Ursache, daß wir nach dem Abitur nicht wieder zusammengekommen sind. Vielleicht hat auch die alte Fürstenschule, bedingt durch die Umstellung in ein Oberschulsystem und die politischen Veränderungen nicht mehr die Kraft aufgebracht, Kristallisationspunkt für die Altaugustiner zu sein. Früher hatten sich Altjahrgänge regelmäßig zum Schulfest eingefunden, das war nun nicht mehr der Fall, auch bei unserer Klasse nicht.

Mancher schloß sich während des Studiums Korporationen an, in denen

bereits Altaugustiner aktiv waren, es entstanden dort Freundschaften, die bis heute gehalten haben. Im Krieg hörte kaum einer etwas vom anderen, wir denken an unsere Klassenkameraden Fritz Ose, Hans-Joachim Ritter, Herbert Cibelius und Heinrich Schirmer, die im Kriege gefallen sind.

In der Nachkriegszeit war jeder mit seinen eigenen Problemen beschäftigt: Umsiedlung oder Flucht, Berufsaufbau, Familiengründung u.a. Hier verdanken wir es nun unserem Primus Heinz Leonhardt, daß er Anschriften ausfindig machte und ein erstes Zusammentreffen am 1.5.1954 in Göttingen organisieren konnte. Dieses erste Wiederfinden nach 25 Jahren werden wir wohl nicht vergessen. Rudolf Bachmann empfing uns am Bahnhof, denn wir kamen alle noch mit dem Zug, keiner hatte ein Auto. In seinem gastlichen Haus verlebten wir frohe Stunden, nach einem Diavortrag über die Schulzeit wurde Vieles wieder lebendig! Noch deutlich steht das Bild vor mir, als wir beim gemeinsamen Ausflug nach Burg Plesse dort am Gartentisch sitzen.

Das nächste Treffen anläßlich des 30. Abiturs am 1.5.1959 fand ebenfalls in Göttingen statt, zusammen mit dem Verein ehemaliger Fürstenschüler, damals waren wir Gäste im Hause der Familie von Abendroth.

Es war eine gute Idee von Heinz Leonhardt, im Juni 1969 nach Meinerzhagen einzuladen, sodaß wir die neue Schule unter Führung von Dr. Hartlich kennen lernen konnten. Eine weitere Zusammenkunft mit dem Verein ehemaliger Fürstenschüler erfolgte im Juni 1972, in Erinnerung blieb mir der Ausflug an die Biggetalsperre.

Erst 1977 fand wieder ein Treffen in Hamburg statt, wohin uns Waldemar Hartmann eingeladen hatte, wir beschlossen damals, in Zukunft auch unsere Frauen mit einzuladen, so fand anläßlich des 50. Abiturs vom 29.4./1.5.1979 ein großes Treffen in Offenbach statt, das die Familie unseres Apothekers Erich Müller sehr gut organisiert hat.

Bei diesem Treffen wurden neue Freundschaften geschlossen und unsere Damen voll integriert. Die Offenbacher Apotheke und das Offenbacher Ledermuseum haben uns sehr beeindruckt. Erstmalig seit dem Abitur erfuhren wir von den Schicksalen, die der einzelne von uns seit dem Abitur erlebt hat. Das Zusammensein hat uns besonders gut gefallen und wir beschlossen, da wir nunmehr "älter" würden, uns jedes Jahr zu treffen, das haben wir bis heute durchführen können.

Für die nächsten Treffen waren Organisatoren die örtlichen Gastgeber mit ihren Damen, in ihrem Kreis haben wir viele Stunden in gemeinsamer Unterhaltung und interessante Besichtigungen erlebt:

1980: Treffen bei Klaus Manitz in Schongau, verbunden mit einem Besuch der Festspiele in Oberammergau. Klaus war ein ausgezeichnete Führer zu den Sehenswürdigkeiten des Pfaffenwinkels: Hoher Peißenberg, Altenstadt, Wessobrunn, Burggen u.a.

1981: Diesmal war der Norden Deutschlands zu besuchen, Ehrhard Günther (seit 1951 in Kiel) lud ein zur Kieler Woche mit einer Fahrt in das Gebiet der Segelwettkämpfe und zu einer Besichtigung des Schleswiger Domes.

1982: Treffen bei unserem Cheforganisator Heinz Leonhardt in Evingsen-Altena. Im reizvollen Sauerland ging es bergauf und bergab, zahlreiche Ziele wurden angesteuert, so die alte Burg Altena, das hist. Hüttenwerk Wolkrum und die Kirche von Balve.

1983: Treffen bei hochsommerlichem Wetter in Würzburg, organisiert von Heinz Leonhardt durch seinen Neffen Dr. Kurz. So viele Ziele wie diesmal, hat es bisher nicht gegeben, bei hochsommerlicher Wärme, im September, sahen wir die Residenz, stiegen bis zum Käppele hoch, besuchten das Tortheater in Sommershausen. Am nächsten Tag ging es durch die interessanten Mainorte bis nach Volkach, wo wir uns dann trennten.

1985: Für dieses Jahr hatte Waldemar Hartmann einen Aufenthalt in der Lüneburger Heide organisiert, wir wohnten in Egestorf und bestiegen sogar den höchsten Berg der Lüneburger Heide, den Wilseder Berg (169,2 m ü. M.). Wanderung, Bergbesteigung waren unserem Alter angemessen. Von Egestorf war es nicht weit, Lüneburg und dem Kloster Lüne einen Besuch abzustatten, wo wir eine ausgezeichnete Führung durch eine Klosterschwester erlebten. Nach einem guten Essen in Salzhausen trennten wir uns nur ungern.

1986: Das Treffen in der Nähe von Trier hatte Erich Müller gut vorbereitet. Leider konnten nur wenige Teilnehmer dabeisein. Gerühmt wird die Stadtführung durch Trier und der ausgezeichnete Wein dieser Gegend.

So ist die Reihe der Klassentreffen mit den Damen zum jährlichen Ereignis geworden, auf das sich alle freuen. Unsere liebe Frau Erika Elsperger, aus

Grimma, ist fast eine Klassenschwester unserem Jahrgang eng verbunden und immer mit von der Partie.

Wir denken an alle unsere Kameraden, die nicht mehr dabei sein konnten oder wollten. Besonders fühlen wir uns verbunden mit denen, die nach dem ersten Treffen in Göttingen fast immer dabei waren: Otto Löscher † 1970 (Ecce Nr. 66, S. 28), Günther Riedel † 1975 (Ecce Nr. 68 S. 42), Hans-Joachim von Abendroth † 1973, Walter Wolfrum † 1980 (Ecce Nr. 72, S. 27), Rudolf Auerswald † 1983 (Ecce Nr. 73, S. 26)

An einem Rathaus in Ostpreußen steht der Spruch:
"Ut umbra sic vita fluit, dum stare videtur!"

Drum wollen wir die Zeit nützen, hoffen wir, daß uns noch manches Jahr Kraft gegeben werde, mit dem Freundeskreis zusammenzukommen, dessen Wurzeln im alten Moldanum liegen.

Die Wandsprüche von St. Afra

Hierzu schreibt *Johannes Körner (A 33)*:

Sapere Aude Heft 24 brachte eine kleine Sammlung von Wandsprüchen aus St. Afra und regte an, die Reihe zu ergänzen. An einige dieser Sprüche erinnere ich mich noch und gebe sie hier aus dem Gedächtnis wieder, soweit mir möglich, auch die Autoren:

docendo discimus
nach Seneca – Lehrerzimmer

o sæculum, o literæ – iuvat vivere
Ulrich von Hutten in einem Brief an Pirckheimer – Aula

*Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.*
Goethe, Faust – Stube VIII (?)

Θνήσκεῖν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθοῦς

Sag nicht, sie sterben, deine Helden.
Kallimachos

Gedenktafeln im Treppenhaus 1. Tabulat griechischer und deutscher Text, auf dem Gedenkstein im Großen Zwinger (beim Sitzplatz der Obertertianer) nur der griechische Text.

Das in Heft 24 schon zitierte Wort

νόμοις ἔπεσθαι τοῖς ἐγχωρίοις καλόν

stammt nach Dr. Caspari ("Meißen und seine Fürstenschule" 1929, S. 140) von Menander und stand über dem Zimmer des Hebdomadars.

Unter dem Rektorat von Dr. Johannes Kastner wurde auch in den Studierstuben der Versuch unternommen, Sprüche der Zeit in den Erziehungskanon aufzunehmen. In Stube II wurde angebracht:

Nur wer die Waffe führt, bleibt frei.

Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Sammlung möglichst vollständig einmal im Sapere Aude veröffentlicht werden könnte. Sie gäbe meines Erachtens schon einen zutreffenden Querschnitt des Bildungszieles, auf das hin wir erzogen wurden. Der Ehrlichkeit halber dürften die Sprüche Kastners dabei nicht verschwiegen werden.

Konrad Murr

A 41

St. Afra — heute

(vgl. auch Gerhard Schade in Sapere Aude Heft 23, S. 172)

"Mit Initiative und Tatkraft verwirklichen wir die Beschlüsse des XI. Parteitages der SED", so steht es auf einem großen Schild links neben dem Eingang zur ehemaligen Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meißen, der heutigen Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften. Sie wurde 1953 gegründet, wie es auf einem kleinen Porzellschild rechts neben dem Eingang heißt. Links neben dem Eingang steht auf einem entsprechenden Schild aus Meißner Porzellan: Von 1741-1746 besuchte Gotthold Ephraim Lessing die auf diesem Areal befindliche Für-

stenschule St. Afra. Der am 22. Januar 1729 in Kamenz geborene und am 15. Februar 1781 in Braunschweig verstorbene Dichter, Literaturtheoretiker und Kritiker gehörte zu den hervorragendsten Vertretern der bürgerlichen Aufklärung. G. Lessing war Mitbegründer der realistischen Ästhetik und der bürgerlichen Deutschen Nationalliteratur.

Wenn 41 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges ein Tourist vor der Schule steht, die er von 1941-1945 als Schüler besucht hat, möchte er natürlich gern wissen, wie es heute in ihrem Innern aussieht. Eine Schranke und eine Pfortnerloge am Haupteingang und am rückwärtigen Eingang am Jüdenberg erschweren die Erfüllung dieses Wunsches und stellen an die Findigkeit des Besuchers besondere Anforderungen.

Auffallend ist zunächst die heutige Trennung von Ausbildungs- und Wohnbereich. Die ehemaligen Hauptgebäude dienen heute ausschließlich Unterrichtszwecken, während die Mehrzahl der Studenten in mehrgeschossigen neuen Gebäuden, die im Zwinger errichtet worden sind, wohnt. Für die erforderliche äußere Erneuerung der Unterrichtsgebäude gibt es konkrete Pläne, die in Abhängigkeit von der Haushaltslage verwirklicht werden sollen.

In einem ersten Renovierungsschritt ist bereits die ehemalige Krankenburg außen weiß verputzt worden. Im Innern wird demnächst ein modernes Restaurant für die Studenten eröffnet. Die Umgestaltung steht kurz vor dem Abschluß. Die Bezeichnung "Krankenburg" für diesen Gebäudeteil wird heute noch benutzt. (Von hier erfolgten früher bei Infektionskrankheiten die Einweisungen in die Isolierstation des städtischen Krankenhauses. Noch heute steigt in der Nase des Schreibers dieser Zeilen intensiver Desinfektionsgeruch auf, wenn er an seine damalige Scharlacherkrankung denkt).

Jeder Altafraner wird sich an den kleinen Sandsteinbrunnen in der Mitte des Innenhofes erinnern. (Der Berichterstatter hat hier oft an seinem Rand mangels eines Bimssteines seine Tintenfinger sauber gerieben). Heute ist der Brunnen verfallen. Frisch bearbeitete Sandsteine liegen aber bereit, die bald zu einem neuen Brunnen zusammengesetzt werden sollen.

Jeder wird sich auch an die großen Lessing- und Gellertfiguren erinnern, die einst den Durchgang zum kleinen Zwinger bewachten. Sie stehen dort nicht mehr, sondern befinden sich im Gewahrsam des Hausmeisters. Durch Kriegs- und Nachkriegswirren haben sie nur wenig gelitten. Sie sollen nach ihrer Restaurierung an würdiger Stelle im Zusammenhang mit geplanten Lessing-Ehrungen wieder aufgestellt werden.

Weit fortgeschritten ist die beachtenswerte Renovierung des einstigen Ökonomiehofes unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. In den Gebäuden sind weitere Wohnmöglichkeiten für die Studenten der Hochschule geschaffen worden. In den Gewölben des einstigen Luftschutzkellers, den mancher noch vom nächtlichen Skat- oder Schachspiel während der Fliegeralarme in Erinnerung haben wird, sind Handwerker dabei, einen Disco-Keller einzurichten, der den Studenten ungestörte Entfaltungsmöglichkeiten außerhalb der Lehrveranstaltungen bieten soll.

Ausgliedert aus dem engeren Schulgebäude und öffentlich zugänglich ist der Bereich der innen und außen renovierten Afra-Kirche und der zugehörige Friedhof. Auf dem Grabstein des Grabes von Dr. Otto Hartlich, Rektor von St. Afra 1921-1934, Domherr zu Meißen, geb. 4.5.1869, gest. 12.4.1947, künden die Worte, die bis zur Übernahme der ehemaligen Fürstenschule durch die Machthaber des Dritten Reiches auch über dem Hauptportal der Schule zu lesen waren, von ihrer einstigen Zielsetzung: CHRISTO PATRIAE STUDIIS.

Personalien

Todesfälle

A 01 Rudolf Weymar	verstorben am	24. Oktober 1986
A 12 Oskar Tammenhain		20. Juli 1986
A 14 Günter Lüpfer		22. November 1986
A 15 Willy von Brescius		6. September 1986
A 22 Hans Röntsch		1. Juli 1986
A 26 Hans Clauß		14. Februar 1986
A 37 Christian Kurtz		7. Oktober 1986
AL Anna Krug		3. August 1986
G 12 Walter Seeling		24. August 1985
G 15 Adolf Goldhan		9. Januar 1987
G 16 Gottfried Kilian		1983
G 25 Werner Thierschmann		Januar 1986
G 29 Christian Heckemann		12. September 1986
G 38 Bernhard Strobel		1986
G 43 Hans-Ulrich Scharnbeck		14. Februar 1984

Die Lebensläufe der Verstorbenen werden im nächsten Ecce-Heft ihrer Schule gewürdigt werden, soweit ausreichende Unterlagen beschafft werden können.

Peter von Zahn

war der Redner in Augsburg. Mit dem Beiheft zu diesem Sapere Aude geben wir den Teilnehmern von Augsburg die Möglichkeit, das dort Gehörte zu vertiefen und nachzuzugenießen, denen aber, die nicht nach Augsburg kommen konnten, die Gelegenheit, das dort Versäumte zuwenigstens als Lektüre nachzuholen.

Peter von Zahn wurde 1925 nach St. Afra aufgenommen, auf Wunsch seines Vaters aber vorzeitig wieder entlassen. In der Rückschau eine amüsante Episode. Man muß sie aber von Peter von Zahn selbst hören.

Im Vorspann zu der im Sommer 1986 erschienenen von Zahn-Serie in der "Welt" über das Thema "Verläßt uns Amerika?" wird der Verfasser vorgestellt "als einer der angesehensten Journalisten des deutschen Sprachraumes. Kein anderer ist so viel gereist wie er, keiner wurde so oft ausgezeichnet."

Peter von Zahn wurde in Freiburg auf Grund einer Arbeit über die "Sozialen Ideen der Wiedertäufer" promoviert. Im Kriege war er Soldat, zuletzt Leutnant und Kriegsberichterstatter. Nach Kriegsende begann er seine berufliche Tätigkeit als Kommentator und Leiter der Wortsendungen im Nordwestdeutschen Rundfunk. Von 1951 bis 1964 lebte er in der Nähe von Washington D.C. als Hörfunk- und Fernseh-Korrespondent des NWDR, der ARD und des Deutschlandfunks. Sendereihen: "Bilder aus der Neuen Welt" und "Reporter der Windrose".

Seit 1960 ist von Zahn als Film-Produzent selbständiger Unternehmer ("Windrose-Dumont-Time" und "Anatol AV").

Auszeichnungen: Deutscher Industriefilm-Preis, Bundesfilmpreis, Adolf-Grimme-Preis, Goldene Kamera, Fernsehpreis der DAG, einige davon mehrfach.

Jüngere Publikationen: "Alles fließt" (die Rolle des Wassers im Leben der Menschheit), "Farbiges Deutschland" 1986, "Verläßt uns Amerika?" voraussichtlich Februar 1987.

Thaumazolithologia

bedeutet nicht die Weiterführung des Steyerschen Themas ("Thaumazein" – Beiheft zu Sapere Aude 22) und hat auch keine Beziehung zur Lithographie, wiewohl der Verfasser des unter diesem Thema in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte (55/86) erschienenen Aufsatzes gelernter und promovierter Kunsthistoriker (und Pastor em.) ist. Es handelt sich um eine Arbeit unseres bisherigen Ersten Vorsitzenden

Martin Hoberg

über einen "erstaunlichen Steinbericht", d.h., einen Bericht über die wundersame Entfernung eines Blasensteines, den in diesem Falle der Patient selbst erstattet. Der Patient ist der aus Augsburg stammende, in Isny tätige Prediger Leonardus Raymundus Cadensky, der 1710 operiert wurde und 1717 ein evangelisches Gesangbuch herausgab, dieses mit seinem Steinbericht einleitete und im Frontispiz mit einer Abbildung des wunderbar entfernten Steines schmückte. Martin Hoberg erweist sich auf den vierzig Seiten seines Aufsatzes (mit mehr als 70 Anmerkungen) als Kenner der Geschichte des evangelischen Gesangbuchs ebenso wie seiner Illustrationen, nebenher aber auch als solcher der Geschichte der Chirurgie, zumindest der Blasenchirurgie. Wie nicht selten in solchen Fällen stellen wir bei der Lektüre fest, daß ein scheinbar fern liegender und blasser Gegenstand an Leuchtkraft gewinnt und unser Interesse fesselt, wenn wir uns näher mit ihm befassen. Fast geht es uns wie dem Cadensky mit seinem Stein:

"Nachdem er in der Blas vom Anwuchs losgerissen,
Vorhero kont' ich nichts genau vom Steine wissen."

Verschiedenes

– Unsere Stammbuchführer

Von 1898 bis 1939 lief viermal im Jahr der "Stammbuchbote des Vereins ehemaliger Fürstenschüler" unter den Mitgliedern um. So wurden die Stammbücher der drei Fürstenschulen auf dem laufenden gehalten. Je drei Jahrgänge mit Namen, Wohnung, Beruf, Familienstand waren in einem Stammbuchboten aufgeführt. Bestimmte Helfer, aber auch jeder Empfänger des Stammbuchboten waren gebeten, Veränderungen dem

zuständigen Stammbuchführer mitzuteilen. Etwa alle fünf Jahre wurden so die Personalien aller ehemaligen Fürstenschüler durchgesehen und die Stammbücher ergänzt.

Bei uns nehmen die Ecce-Bearbeiter die Funktionen der Stammbuchführer wahr. Ihre Arbeit jedoch wird dadurch erschwert, daß ihnen in vielen Fällen die notwendigen Informationen nicht zugehen. Nicht selten kommt es vor, daß ihnen auf Glückwünsche zum Geburtstag, die sie versenden, die Mitteilung der Angehörigen zugeht, der Adressat sei – manchmal schon seit Jahren – verstorben. Immer wieder auch kommen Sendungen des Vereins mit dem Postvermerk zurück "Unbekannt verzogen". So reißen bedauerlicherweise Verbindungen ab, die nur schwer oder gar nicht wieder geknüpft werden können.

Die Stammbuchführer bitten daher, gemeinsam mit dem Vorstand, nachdrücklich darum, daß jeder, der Veränderungen bei ehemaligen Meißner und Grimmaer Fürstenschülern erfährt, diese dem zuständigen Stammbuchführer oder einem Vorstandsmitglied mitteilt. Wichtig ist es insbesondere, daß der Verein in die Liste derjenigen Anschriften aufgenommen wird, die bei Anschriftenänderungen zu benachrichtigen sind. Auch alle diejenigen, die Klassentreffen organisieren, werden gebeten, die ihnen zur Verfügung stehenden Anschriften dem Stammbuchführer oder dem Schriftführer zu übersenden.

– Der Afraner Hahnemann

Der in Sapere Aude 24 (S. 186) erschienene Aufsatz von Hans-Dietrich Streckfuß (A 31 a) über Hahnemann ist auf Veranlassung durch Johannes Becher (A 28) in die Zeitschrift einer Galerie in Rastede "der Spieker" aufgenommen worden, wo auch Mitteilungen für den Kunst- und Kulturkreis Rastede erscheinen. Wie Johannes Becher mitteilt, ist der Artikel auf großes Interesse gestoßen.

– Die Niederschrift der Mitgliederversammlung

vom Oktober 1986 (vgl. auch S. 237 dieses Heftes) wird mit der Einladung zum nächsten Treffen (voraussichtlich in den ersten Wochen des Jahres 1988) versandt werden. Die Mitglieder, die sie schon vorher zu erhalten

wünschen, werden gebeten, sie unter Einsendung von -,50 DM in Briefmarken vom Schriftführer anzufordern.

– Der Kassenführer

erinnert an die Überweisung des Beitrages für 1987. Ein Überweisungsformular liegt bei. (60,- DM für ordentliche, 36,- DM für außerordentliche Mitglieder).

– Anschriftenverzeichnis

Anschriftenänderungen

- A 14 Walter F. Morgner, 53 Cooper LN, Larchmont NY 10538-1802, U.S.A.
A 21 Hans Georg Tacke, Puckenwiese 7, 4920 Lemgo
A 27 Ludwig Häntsch, Schwedenschanze 9 b, 2807 Achim
Helmut Quosdorf, Hopfengartenstr. 8 / 08, DDR-8019 Dresden
A 29 Gottfried Böttger, Hohe Str. 21, 7257 Ditzingen
A 31a Wolf Reichardt, Mahlastr. 28 c, 6710 Frankenthal
A 33 Hans Wolf, Haus Mölhop, 3105 Fassberg 2
G 26 Erasmus Gersdorf, Albertinum v. Gogh-Weg 10, 3000 Hannover
Gerhard Härtel, Hellendorfer Str. 2, DDR-8021 Dresden
G 29 Friedrich Keller, Goethestr. 31, DDR-9388 Oederan
G 35 Manfred Paerisch, Liebfrauenstr. 1, DDR-7030 Leipzig
G 37 Manfred Jacob, Lietholzstr. 20, 4902 Bad Salzuflen
G 38 Eberhard Landgraf, Gerokstr. 40 / 904, DDR-8019 Dresden
GL Lotte Fraustadt, Brühlscher Garten 4, DDR-8010 Dresden

Neue Anschriften

- A 31 Johannes Söder, Schillerstr. 23, DDR-8054 Dresden
A 32 Siegfried Schmidt, Röhrsdorfer Str. 7,
DDR-8301 Röhrsdorf üb. Pirna
A 37 Ingeborg Kurtz, w. Dr. Christian Kurtz, Obernheide 16,
4803 Steinhagen
G 20 Margarete Sauer, Alicenstr. 28, 6300 Gießen
G 25 Ilse Thiele, w. Karl Thiele, Theresienstr. 1, 8670 Hof
G 42 Jochen Neumann, Schwarzwaldstr. 17, 7517 Waldbronn 1

Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Vorstand:

- Dr. Richard Münzner (G 25), 1. Vorsitzender
Isestr. 113, 2000 Hamburg 13, Tel. (040) 482821
Heinz Leonhardt (G 23), 2. Vorsitzender
Zur Roleye 34, 5990 Altena, Tel. (02352) 71517
Wolfgang F. Caspari (A 40), 3. Vorsitzender
Hofweg 35, 2000 Hamburg 76, Tel. (040) 224349
Fritz R. Köpke (G 35), Kassenführer
Haldesdorfer Str. 76, 2000 Hamburg 71, Tel. (040) 6419039
Albrecht Weinert (A 36), Schriftführer
Weidenstr. 58, 2940 Wilhelmshaven, Tel. (04421) 81073

Ecce-Bearbeiter:

- St. Afra: Alfred Meier (A 25),
Münsterwall 29, 4410 Warendorf
Tel. (02581) 62537
St. Augustin: Siegfried Kretzschmar (G 27),
Horsatal 7, 2283 Wenningstedt
Tel. (04651) 42527

Archivpfleger:

- Heinz Leonhardt (G 23), Zur Roleye 34, 5990 Altena
Tel. (02352) 71517

Konten des Vereins:

- Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 20030000)
Konto-Nr. 18/02362
Postscheckamt Frankfurt/Main (BLZ 50010060)
Konto-Nr. 60855-602